

Verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten in der mittelhochdeutschen Literatur

— unter besonderer Berücksichtigung der Endreimdichtung —

Osamu TAKEICHI

0. Vorwort

In der mittelhochdeutschen gebundenen Literatur kommt es dem Dichter sehr darauf an, wie er die Metrik fließend macht und den Reim geschickt bildet. Um unter begrenzten Bedingungen seine dichterische Welt in schönem Stil auszudrücken, benutzt er allerlei Mittel. Hier werden unter dem Gesichtspunkt der Endreimdichtung einige grammatisch, semantisch und syntaktisch auffällige sprachliche Phänomene zum Reimen und Rhythmisieren, vor allem der Gebrauch des umschriebenen Perfekts ausführlich und einigermaßen textkritisch, dargelegt. Dabei werden hauptsächlich fünf epische Werke:¹ das Nibelungenlied,

-
- 1 In dieser Untersuchung werden folgende Ausgaben zitiert: Das Nibelungenlied. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch, hrsg. von Helmut de Boor, 20. revidierte Auflage, Wiesbaden 1972(= Nib.). – Hartmann von Aue, Iwein. Hrsg. von G.F. Benecke und Karl Lachmann, neu bearbeitet von Ludwig Wolff, 7. Ausgabe, Berlin 1968(= Iw.). – Wolfram von Eschenbach, Parzival. Mittelhochdeutscher Text nach der 6. Ausgabe von K. Lachmann, Übersetzung von Peter Knecht, Einführung zum Text von Bernd Schirok, Berlin-New York 1998(= Parz.). – Gottfried von Strassburg, Tristan. Nach dem Text von Friedrich Ranke, neu herausgegeben, ins Neuhochdeutsche übersetzt, mit einem Stellenkommentar und einem Nachwort von Rüdiger Krohn, 2. durchgesehene Auflage, 3 Bände. Reclam Nr. 4471. 4472. 4473, Stuttgart 1981(= Trist.). – Der Wälsche Gast des Thomasin von Zirclaria. Hrsg. von Heinrich Rückert, mit einer Einleitung und Register von Friedrich Neumann, Berlin 1965(= W. gast).

Hartmann's von Aue Iwein, Wolfram's von Eschenbach Parzival, Gottfried's von Strassburg Tristan und Thomasin's von Zirclaria Wälscher Gast behandelt.

1. Umschriebenes Perfekt ohne perfektische Bedeutung

Beim sogenannten analytisch umschriebenen Perfekt *haben* (oder *sîn*) mit Partizip Perfekt hat die Verbindung im Regulären die perfektische Bedeutung. Aber es sieht manchmal so aus, dass sie keine Vergangenheitsbedeutung aufweist, sondern dass syntaktisch unnötiges Perfekt statt Präsens begegnet, was meines Erachtens manchmal wegen des Reimzwanges geschieht.

(1) *er sprach zem künige tougen: „ir habt iu selben widerseit.*

Nu ist iu doch gewizzzen, waz wir haben getân.

(Nib. 1458, 4-1459, 1)

In diesem Beleg finden wir zweimal umschriebenes Perfekt. Das zweite *haben getân* ist ein normales Perfekt wie im Nhd., und diese Zeile bedeutet: „Ihr wisst doch genau, was wir getan haben.“ Wie verhält es sich mit dem ersten *habt widerseit*? Das ist ein Teil der Worte Hagenes zu Gunther, der sich von seinen besten Gefolgsleuten wegen der Einladung durch Etzel nach dem Hunnenland beraten lässt. Alle anderen raten zu, aber nur Hagene allein ist dagegen, so dass er seinem Herrn heimlich von der Reise abraten will. Gunther hat sich weder dafür noch dagegen entschlossen.

de Boor kommentiert dies in seiner Fußnote. Er gibt zuerst den Satz im Nhd. wörtlich wieder und dann dessen Sinn aufs neue an: „Ihr habt Euch selbst Fehde angesagt, ‚Ihr wollt Euer eigenes Verderben‘.“² Helmut Brackert übersetzt diese Stelle: „Ihr rennt in Euer eigenes

2 de Boor, Das Nibelungenlied, S. 233, Anm. zu 1458, 4.

Verderben!“³, während S. Grosse dem Perfekt des Textes folgt: „Ihr habt Euch selbst den Krieg erklärt.“⁴ Dieser perfektische Ausdruck enthält offensichtlich keine vergangene Bedeutung. In der Grammatik wird erklärt, das umschriebene Perfekt könne bisweilen keine Vergangenheitsbedeutung haben, sondern eine Zukunftsaussage sein im Sinne eines Futurum exactum; neben zwei Beispielen aus dem König Rother und bei Walther wird das folgende aus dem Iwein angeführt:⁵

(2) *deizwâr er muoz iu widere
iuwer süne gesunde geben,
ode er nimt ouch mir daz leben:
und swederz der sol geschehen,
daz hât man schiere gesehen. (Iw. 4984–88)*

Der Inhalt der letzten zwei Zeilen bezieht sich auf die Zukunft, und tatsächlich geben die beiden nhd. Übersetzer diese Sätze im Futur wieder.⁶ Die Grammatik gibt weiter zwei Beispiele bei Walther an als Fälle, wo man zwischen futurischer Bedeutung, einer zeitfreien verbalen

3 Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung. Hrsg., übersetzt und mit einem Anhang versehen von Helmut Brackert, Fischer Taschenbuch Nr. 6038. 6039, Frankfurt am Main 1987, 2. Teil, S. 73.

4 Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach dem Text von Karl Bartsch und Helmut de Boor ins Neuhochdeutsche übersetzt und kommentiert von Siegfried Grosse, Reclam Nr. 644, Stuttgart 1997, S. 440.

5 Vgl. Hermann Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik, 23. Auflage, neu bearbeitet von Peter Wiehl und Siegfried Grosse, Tübingen 1989, S. 294f., § 311.

6 Vgl. Hartmann von Aue, Iwein. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Max Wehrli, Zürich 1988, S. 323 – Hartmann von Aue, Iwein. Text der 7. Ausgabe von G.F. Benecke, K. Lachmann und L. Wolff, Übersetzung und Anmerkungen von Thomas Cramer, 2., durchgesehene und ergänzte Auflage, Berlin/New York 1974, S. 98.

Aussage oder einer perfektischen Bedeutung schwanken kann.⁷ Und außerdem findet man im Wälschen Gast gleichartige Belege. Hier seien solche Belege angeführt.

- (3) *swer sich von zwîvel kêret,
der hât den geist bewart.* (Walth. 77, 30f.)
- (4) *swer dirre wünne volget, hât jene dort verlorn,* (Walth. 124, 33)
- (5) *swer sînen edelen vater lât,
sîn adel er verworht hât.* (W. gast 3893f.)
- (6) *daz got sô müelîch leben lât
den derz niht verworht hât
und læt den leben vrælîchen
derz dâ verwûrket tegelîchen.* (W. gast 4871-74)
- (7) *Swer an rehte gûete
wendet sîn gemüete,
dem volget sælde und êre.* (Iw. 1-3)

Bei Beispiel (5) scheint wie bei den beiden Belegen von Walther Nr.(3) und Nr.(4) von dem atemporalen allgemeinen Spruch die Rede zu sein. Mir scheint, dass das umschriebene Perfekt in diesen drei Beispielen zeitfrei ohne präteritale Bedeutung ist und nur zum Reimen dient. Nach dem mit *swer* eingeleiteten Satz in dem gnomischen, zeitfreien Sinne sollte gewöhnlich das Präsens folgen, wie im Beispiel (7).

Bei Beispiel (6) erscheint die gleiche Konstruktion wiederholt, wo der erste Relativsatz das Perfekt und der zweite das Präsens zeigt. Ob jener Vergangenheitsbedeutung habe, ist fraglich. Hier kommt es nämlich nicht darauf an, ob die Tat des Vernichtens von Gottes Gnade abgeschlossen ist, sondern dass man auf solche Weise lebt. Die beiden Relativsätze sind also gleichwertig und nicht zeitbezogen.

Im Parzival und im Tristan begegnen ähnliche Belege:

7 Wiehl/Grosse, Mittelhochdeutsche Grammatik, ebenda.

- (8) *werliches mannes lip*
hânt si schier betwungen.
in ist dicke alsus gelungen. (Parz. 450, 6-8)
- (9) *der hât daz lebende paradîs*
in sînem herzen begraben. (Trist. 18066f.)

Bei Beispiel (8) ist die starke Anziehungskraft der Frauen erwähnt: sie haben großen Charme, womit sie stärkste Männer schnell überwältigen können. P. Knecht übersetzt diesen Satz: „Auch der stärkste Männerarm wird von ihnen schnell besiegt.“⁸ Bei Beispiel (9) ist *der* ein Mann, dem eine ideale Frau ihr Herz und ihre Liebe schenkt. Ein solcher Mann trägt das Paradies des irdischen Lebens in seinem Herzen. Hierbei handelt es sich eben nicht um die perfektische Tat der „Beerdigung seiner Freude“.

Bei all diesen oben genannten Verbindungen *haben* + Partizip Perfekti scheint das Partizip noch den prädikativen Charakter zu erhalten, und sie sind als Perfekt noch nicht ganz grammatikalisiert. Aus dem armen Heinrich⁹ seien noch zwei Beispiele gezeigt:

- (10) *den wil ich uns vristen*
mit alsô schænen listen
da mite wir alle sîn genesen. (a. Heinr. 625-27)
- x | ˘ ˘ x | ˘ x | ˘ x | ˘ ˘ ˘ |
- (11) *herre, ir hât uns doch gesaget,*
ob ir hetet eine maget
diu gerne den tôt durch iuch lite,
dâ soldet ir genesen mite. (a. Heinr. 921-24)

8 Parzival, S. 454.

9 Hartmann von Aue, Der arme Heinrich. Hrsg. von Hermann Paul, neu bearbeitet von Kurt Gärtner, 17., durchgesehene Auflage, Altdeutsche Textbibliothek 3, Tübingen 2001.

sîn genesen in der dritten Zeile des Beispiels (10) ist kein Passiv, sondern aktives Perfekt. Aber es bezeichnet keinen vergangenen Vorgang. Ich habe unter der dritten Zeile das Metrum dieses Verses verdeutlicht. Bei einem bloßen *genesen* ohne *sîn* würde der Rhythmus dieses Verses in Unordnung gebracht. *sîn genesen* in diesem Beispiel dient zum Rhythmisieren, ohne dass es vergangene Bedeutung hätte. Üblicherweise begegnet in dieser Beziehung das Präsens wie im Beispiel (11). Die nhd. Übersetzer geben die beiden Stellen dem Inhalt nach mit dem präsentischen Passiv wieder.¹⁰

Der Infinitiv Perfekti *sîn genesen* in dem folgenden Beispiel hat dagegen die richtige perfektische Bedeutung.

- (12) *Und wære sîn tûsent stunde noch also vil gewesen,
und solt' der herre Sîfrit gesunder sîn genesen,
bî im wære Kriemhilt hendebîlôz bestân.* (Nib. 1126, 1-3)

Hier handelt es sich um vergangene Irrealität. Dieses Satzgefüge bedeutet: „Und wäre es auch tausendmal soviel gewesen, Kriemhild hätte lieber mit leeren Händen an seiner Seite gestanden, wenn Herr Siegfried am Leben geblieben wäre.“ Ich habe diese Stelle aus der Fassung von K. Bartsch zitiert.¹¹ Den Infinitiv Perfekti *sîn genesen* der

10 Vgl. z.B. Hartmann von Aue, *Der arme Heinrich*. *Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch*, übersetzt von Siegfried Grosse, hrsg. von Ursula Rautenberg, Reclam Nr. 456, Stuttgart 1993, S. 39 u. 57. – Hartmann von Aue, *Der arme Heinrich*. *Mittelhochdeutscher Text und Übertragung*. Auf der Grundlage der Textedition von Helmut de Boor durchgesehen, neu übertragen, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Hermann Henne. Frankfurt a. M. 2000, S. 39 u. 53.

11 *Der Nibelunge Nôt*. Mit den Abweichungen von der Nibelunge Liet, den Lesarten sämtlicher Handschriften und einem Wörterbuche, hrsg. von Karl Bartsch, 1. Teil, Reprografischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1870, Hildesheim 1966.

zweiten Zeile zeigt die Handschrift A, während in der Handschrift B und C hier *sîn gewesen* steht. K. Bartsch und sogar Fr. Zarncke folgen hier der Handschrift A, aber de Boor zieht, seinem Prinzip folgend, die Handschrift B vor. Er sagt, es sei ein harter rührender Reim, doch durch B und C gesichert. A habe ihn durch *genesen* (Z. 2) vermieden.¹² H. Brackert folgt dem ersten Herausgeber.¹³ Mir scheint die Wahl von de Boor nicht ratsam.

Wie ist es mit dem folgenden Beleg aus dem Nibelungenlied?

(13) *in welle got behüeten, du muost in sciere vloren hân.*

(Nib. 14, 4)

Die Grammatik führt aus, der Inf. Perfekti könne verwendet werden, um einen Abschluß in der Zukunft zu bezeichnen, und zitiert diese Stelle mit der Übersetzung „du wirst ihn bald verlieren“.¹⁴ I. Schröbler sagt, in Verbindung mit dem Indikativ Präteriti oder Präsens der Modalverben erscheine *haben* oder *sîn* mit dem Part. Prät. in einer Weise, die für nhd. Sprachgefühl befremdend wirke und in den Fällen mit präsentischem Modalverb sei der prädikative Charakter des Partizips Prät. noch zu empfinden, die Verbindung des Partizips mit *haben* oder *sîn* sei noch nicht völlig und ausschließlich zur synthetischen Form des Infinitivs Perfekti geworden.¹⁵

Zuletzt soll dieser oben beobachtete Tatbestand im folgenden Beleg aus dem Wälschen Gast bestätigt werden.

12 Vgl. de Boor, Das Nibelungenlied, S. 184, Anm. zu 1126, 1/2.

13 Brackert, Das Nibelungenlied. Bd. 1, S. 249.

14 Vgl. Hermann Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik, 19. Auflage, bearbeitet von Walther Mitzka; 2. Druck, Tübingen 1966, S. 234, § 298.

15 Vgl. Hermann Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik, 20. Auflage von H. Moser und I. Schröbler, Tübingen 1969, S. 368, § 306, b.

- (14) *ir habt ez an der helle stiege
gemâlt, als ich gesprochen hân,
ob ir sîn war habt getân
ob ir sîn rehte war tuot,
dâ ist alrêst diu übermuot
und dar nâch diu girescheit.* (W. gast 11970–75)

Vor dieser Rede entwickelt der Spruchdichter Thomasin seinen Diskurs folgendermaßen: vor vielen Untugenden stehen vor allem *girescheit* und *übermuot* am vordersten nebeneinander. Wegen der *übermuot* gerät man häufig in die *girescheit*. Wer übermütig ist, der will sich mehr rühmen als die anderen. Wenn er aber dazu nicht genug Reichtum hat, verlangt er mehr danach und wird *giresch*. Wenn irgendeiner mehr gewinnt als er, beneidet er den darum und hegt gegen ihn Zorn und Hass. Dann begeht er vor Zorn Unrecht und Sünde, indem er lügt und Böses tut. Ein solcher Mensch stürzt sicher in die Hölle.

Die Bedeutung des Belegs (14) ist also: „Ihr werdet die Szene an der Treppe der Hölle gemalt sehen, wie ich gesprochen habe, wenn ihr es gut beachtet. Wenn ihr darauf richtig achtend seht, da werdet ihr allererst den Hochmut und danach die Habgier gemalt sehen.“

Unter dem dreimaligen umschriebenen Perfekt in diesem Beleg ist nur *gesprochen hân* der zweiten Zeile perfektisch wie im Nhd., aber *habt gemâlt* hat, wie oben erklärt, sicher keine präteritale Bedeutung, sondern *habt* ist präsentisch und hat zukünftige Nuance, und *gemâlt* erhält klar prädikativen Charakter. *sîn war habt getân* der dritten Zeile ist gar nicht perfektisch, sondern vielmehr ganz äquivalent zu *sîn rehte war tuot* der vierten Zeile.

Die synthetische Perfektform erhält also manchmal noch deutlich alten Charakter, den die Dichter für die Technik des Reimens zur Verfügung stellen. Auf alle Fälle steht in all den in der Grammatik angegebenen Beispielsätzen und oben angeführten Belegen das Partizip Perfekt oder das Hilfsverb am Versende und dient zum Reimen. In

dieser Hinsicht sollte diese Verbindung gründlich untersucht werden.

2. Verschiebung eines Satzes oder eines Satzgliedes

Wegen des Reim- und Rhythmuszwanges kann ein Satz oder ein Satzteil in der Stellung verschoben werden.

- (15) *doch ist ez ein grôziu êre,*
muge wirs ouch niht haben mêre,
daz wir sîn haben doch ein teil. (W. gast 8597–99)

Die zweite Zeile dieses Satzgefüges hängt von dem folgenden *daz*-Satz ab, aber wegen des Reimbezugs geht sie dem *daz*-Satz voraus, und *mêre* bildet mit *êre* des vorhergehenden Hauptsatzes einen Reim. Das Gleiche gilt für das folgende Beispiel.

- (16) *Der dritte der gesellen der ist sô gremelîch*
(unt doch mit schœnem lîbe, kûneginne rîch)
von swinden sînen blicken, der er sô vil getuot, (Nib. 413, 1-3)

Bei diesem Beispiel setzt de Boor in seiner Fassung die zweite Zeile in Parenthese ein und deutet in seiner Fußnote darauf hin, dass sie ein Schaltsatz sei und die dritte Zeile von *gremelîch* der ersten Zeile abhängt.¹⁶ Mir scheint, dass die zweite und dritte Zeile wegen des Reimzwanges wechseln. Dann kommen wir zu Beispiel (17).

- (17) *wan daz ich sorge um mîn wîp:*
diene weiz ich war ich tuo. (Iw. 2836f.)
| ǣ x | ǣ x | ǣ x | ǣ ^ |

diene der zweiten Zeile ist eine verschmolzene Form des Demonstrativs

¹⁶ Vgl. de Boor, Das Nibelungenlied, S. 75, Anm. zu 413, 3.

die und der Negationspartikel *ne*. *die* ist ein Akkusativobjekt zu dem Verb *tuo* im Nebensatz, und *ne* verneint das Verb *weiz* im Hauptsatz. Wie oben gezeigt, wird durch diese Satzverschlingung ein alternierender Fluss des Verses erhalten.

Ein Satzglied, das eigentlich zum Nebensatz gehört, kann zuerst am Anfang genannt wie bei Beispiel (17) und dann mit einem Demonstrativpronomen im Nebensatz aufs neue aufgenommen werden. Dieses Verfahren benutzt man andererseits zur Hervorhebung desselben Gliedes.

- (18) *iuwer herze und iuwer ougen*
daz diu sint z' allen stunden
ûf mînen neven gebunden. (Trist. 16554-6)

iuwer herze und iuwer ougen am Satzanfang wird im folgenden *daz*-Satz mit dem Demonstrativ *diu* aufgenommen, so dass die beiden Zeilen mit dem Reimen und Rythmisieren in Ordnung sind. Um von der Hervorhebung zu sprechen, so wird sehr oft das Demonstrativpronomen oder das Adverb *sô* zur Wiederaufnahme des direkt vorhergehenden Satzgliedes gebraucht. Es ist auch ein Mittel zum Zweck des Rythmisierens.

- (19) *sîn swebendez herze daz verswanc,*
 x | ´ ~ x | ´ x | ´ x | ´ ^ |
sîn swimmendiū vreude ertranc. (a. Heinr. 149f.)
 x | ´ | ´ x | ´ x | ´ ^ |
- (20) *wan diz daz diu meiste nôt,*
 | ´ x | ´ x | ´ x | ´ ^ |
die man zer werlde haben mac: (Trist. 1842f.)
- (21) *durch nieman sô vergezzet mîn.* (Trist. 18322)
 x | ´ x | ´ x | ´ x | ´ ^ |
- (22) *vergezzet mîn durch keine nôt.* (Trist. 18283)
 x | ´ x | ´ x | ´ x | ´ ^ |

In der ersten Zeile des Beispiels (19) nimmt *daz* das vorausgehende *sîn swebendez herze* betonend wieder auf und zugleich fließt diese Zeile dadurch glatt. Die zweite Zeile stellt einen normalen Satz dar, und in der ersten Zeile des Beispiels (20) wird das Demonstrativ *diz* durch *daz* wieder aufgenommen. *diz* ist ein stark hinweisendes Fürwort, so dass es unnötig ist, es mit einem anderen Demonstrativ aufs neue aufnehmend hervorzuheben. Diese Wiederaufnahme dient offensichtlich dazu, den Fluss des Verses glatt zu machen.

Bei Beispiel (21) spielt *sô* diese Rolle. Wie unter derselben Zeile gezeigt, fließt der Vers auf diese Weise rhythmisch. Solche Fälle findet man in jedem mhd. Dichtwerk überall. Normalerweise ist dieses *sô* natürlich nicht nötig wie bei Beispiel (22).

3. Vieldeutigkeit oder Uneindeutigkeit des Wortsinns.

Wegen des Reimzwanges werden manche Wörter in der Bedeutung gebraucht, die, auch vom Mhd. her gesehen, schwer verstanden wird oder unklar ist.

(23) *wan swelch mîn bote ie baldest reit,
die reise er zwêne tage vermeit.* (Parz. 189, 25f.)

Mhd. *vermîden* bedeutet nicht „vermeiden“ wie im Nhd., sondern „jm fern bleiben“, „unterlassen“, „verlassen“, „entbehren“. Im mittelhochdeutschen Wörterbuch wird diese Stelle zitiert, aber mit Fragezeichen. Da steht: „das heisst offenbar: er brauchte zu dieser reise zwei tage, aber wie kommt dieser sinn heraus?“¹⁷

Sowohl K. Bartsch als auch E. Martin machen Bemerkungen zu

17 G.F. Benecke, W. Müller, Fr. Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, I-III. Reprografischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1854-66, Hildesheim 1963 (= BMZ), II¹, S. 166^b, 46ff.

dieser Stelle. Nach Bartsch ist die Bedeutung dieses Satzes: „in zwei Tagen machte er diese Reise nicht; wörtlich: unterließ er in zwei Tagen (zu vollenden).“¹⁸ Nach Martin: „er unterliess es die Reise in zwei Tagen (vollständig) zu machen, brauchte mehr Zeit.“¹⁹ Von dem Kontext aus muss dieser Satz so verstanden werden, obwohl das Verb *vermîden* unter anderen Belegen nie in solcher Bedeutung gebraucht wird.

Als nächstes betrachten wir das Wort *danne* in der Bedeutung von „jetzt“, wie das Beispiel (24) zeigt.

- (24) *ichn wil benamen die niht lân
der ich mich ê geheizen hân
und diu ir angest und ir leit
niuwan von mînen schulden treit:
wan liez ich die danne
wie zæem daz guotem manne? (Iw. 4893–98)*

Das ist eine Szene, wo der Held Iwein sich in einem Dilemma befindet. Er wartet auf das Duell mit dem Riesen Harpin, der der Familie von Gaweins Schwager viel Leid angetan hat. Aber Harpin kommt nicht. Iwein hat vorher versprochen, Lunete zu Hilfe zu kommen. Ihr steht durch seine Schuld die Verbrennung auf dem Scheiterhaufen bevor. Er muss sich schon jetzt zu ihrer Hilfe beeilen, sonst würde sie hingerichtet werden. Wenn er sie jetzt verliesse, würde das einem guten Ritter nicht ziemen. Die Bedeutung dieses *danne* ist nicht „dann“ oder „damals“ wie im Nhd., sondern „jetzt“. Benecke macht über diese Stelle die folgende Anmerkung: „dieses *danne* wird keinen anstoss geben, wenn

18 Wolfram's von Eschenbach Parzival und Titurel. Hrsg. von Karl Bartsch, Deutsche Classiker des Mittelalters 9, Leipzig 1875, 1. Teil, S. 201.

19 Wolfram's von Eschenbach Parzival und Titurel. Hrsg. von Ernst Martin, Halle 1900 u. 1903, 2. Teil, S. 184.

man es auf *ê geheizen* bezieht. unsere heutige sprache würde ‚jetzt‘ brauchen.“²⁰ Wegen des Reimbezugs steht hier nicht *nu*, sondern *danne*, und es reimt sich auf *manne*.

Im folgenden Beispiel kommt die Form vom Partizip Perfekt eines schwachen Verbs in der starken Form vor.

(25) *ich bin ze der cristallen
ouch under stunden geweten.* (Trist. 17112f.)

Dieses *geweten* ist die stark gebildete Partizipialform vom schwachen *weten*, welches hier intransitiv „gehen“ bedeutet,²¹ und *bin geweten* ist sicher perfektisch. Eigentlich sollte hier deshalb die schwache Form *gewetet* oder dessen synkopierte Form *gewet* kommen, aber damit könnte man nicht gut reimen. Der Dichter benutzt also die Form aus dem starken Verb *weten*, obwohl die beiden gleichförmigen Verben ursprünglich aus anderen Wurzeln stammen und daher unterschiedliche Bedeutungen haben.²² Im mittelhochdeutschen Wörterbuch wird dieser

20 Hartmann von Aue, Iwein. Hrsg. von G.F. Benecke und Karl Lachmann, 6. Ausgabe, Unveränderter Nachdruck der 5., von Ludwig Wolff durchgesehenen Ausgabe, Berlin 1966, S. 320.

21 Vgl. Gottfried von Straßburg, Tristan. Nach der Ausgabe von Reinhold Bechstein, hrsg. von Peter Ganz, Deutsche Klassiker des Mittelalters neue Folge 4, 2. Teil, Wiesbaden 1978, S. 229, Anm. zu V. 17117.

22 Vgl. Jacob Grimm, Deutsche Grammatik. Reprografischer Nachdruck der Ausgabe Gütersloh 1898, Hildesheim 1967, 1, 935 u. 938. Das starke Verb *weten* ist nur transitiv und bedeutet „jochen“, „zusammenbinden“. Tatsächlich ist *weten* in dem anderen seiner zwei Belege im Tristan transitiv und passivisch verwendet:

*sin zwivel und sin arcwân,
die er ê hæte gar verlân,
ze den só was er aber geweten.* (Trist. 15237–39)

Beleg in die transitive Gruppe des schwachen Verbs eingegliedert,²³ was mir aber unverständlich ist.

4. Verschiedene Wortformen zum Reimen

Dann kommen wir zur unterschiedlichen Verwendung eines Wortes mit seinen Nebenformen. Zuerst nehmen wir *duo*, die Nebenform von *dô*. Das Temporaladverb *dô* erscheint vereinzelt in der Form *duo* am Ende des Verses. Diese Form findet sich, wenn auch selten, im Nibelungenlied und im Parzival. In den anderen drei oben genannten Werken tritt dieses *duo* nie auf.

- (26) *swenne ir daz gebietet, sô kom wir morgen fruo.*
er schiet von sînen gesten vil harte vrœlîchen duo.
(Nib. 1819, 3f.)

- (27) *sprach der wirt: „wært ir iht fruo?“*
„got weiz, mîn muoter slief duo.
diu kan sô vil niht wachen.“ (Parz. 166, 7-9)

Im Nibelungenlied kommt *duo* sonst noch einmal (1830, 4) vor, und darüber bemerkt de Boor in seiner Fußnote, dass diese Form nur zweimal im Reim erscheint.²⁴

Im Parzival findet man die Form *duo* statt *dô* nur hier. An dieser Stelle folgen sowohl K. Bartsch wie E. Martin der Fassung Karl Lachmanns, der entsprechend seinem Prinzip diese Form von der Handschrift D nimmt. Die beiden Nachfolger Lachmanns machen hierüber Bemerkungen.

23 Vgl. BMZ, III, 535^b, 10ff. Hier wird der Sachverhalt folgendermaßen dargelegt: „in den angegebenen bedeutungen erscheint auch ein stv. *geweten*. es muß vorläufig dahin gestellt bleiben, ob dieses zu einem *wite*, *wat* in der bedeutung *gehen* gehört, oder unorganisch ist statt *gewet*, *gewetet*, oder ob es in *gewetet* zu bessern ist. für das letzte spricht der umstand, daß es immer im reime auf *getreten* erscheint, das sich in das seltenere *getretet* ändern läßt.“

24 Vgl. de Boor, Das Nibelungenlied. S. 287, Anm. zu 1819, 4.

kungen. Nach Bartsch ist *duo* eine mundartliche Nebenform von *dô* in der Bedeutung von „damals, da“, Er sagt: „die Bedeutung von dieser Stelle ist; es war zu der Zeit, wo meine Mutter noch nicht aufzustehen pflegt.“²⁵ Nach Martin ist *duo* eine altertümliche Nebenform von *dô*.²⁶

Im Text von der Altdeutschen Textbibliothek wird hier nicht *duo*, sondern *nuo* aus anderen Handschriften genommen. Nach W. Grimm reimt das auslautende ô sehr selten auf uo. Er sagt, neben *nu* komme bei einigen Dichtern *nuo* vor, im Reim auf: *zuo* und *fruo*²⁷. Im Parzival erscheint *nuo* tatsächlich 14mal, wovon es 13mal am Versende im Reim steht: 10mal auf *zuo* und 3mal auf *vruo*. Im Tristan reimt sich *nuo* alle 5mal auf *zuo*. Nach diesen Befunden wäre es an der betreffenden Stelle des Parzivals (Nr. 27) vielleicht besser, aus anderen Handschriften *nuo* zu nehmen. Übrigens ist *wært* der ersten Zeile nicht konjunktivisch, sondern auffällig indikativisch statt *ir wâret*, wie das mhd. Wörterbuch sagt.²⁸

Nebenbei bemerkt, wäre es wohl besser, den einzigen Beleg von *nuo* im Versinneren zu ändern. Das sei hier erwähnt.

(28) *dô dâhter „herze, nuo vint*
x | ẋ x | - | ẋ x | ẋ ^ |
si diu dem gelîche,
der hie rît sô minneclîche. (Parz. 722, 14-16)

Nach den Lesarten steht *nu* in den Handschriften DGG^b. *nuo* kommt aus der Handschrift g. Hier fällt auf *nuo* eine Senkung, so gibt es keinen Grund, *nuo* an dieser Stelle zu wählen. Auch dem Prinzip folgend, hauptsächlich auf der Handschrift D zu beruhen, wäre es besser, hier *nu*

25 Bartsch, Parzival, S. 177.

26 Vgl. Martin, Parzival, S. 165.

27 Vgl. Jacob Grimm, Deutsche Grammatik, 1,346ff.

28 Vgl. BMZ, III, 765^b, 27ff.

zu wählen, was K. Bartsch mit Recht tut.

Was die Form *duo* betrifft, so ist es auch eine Nebenform vom Personalpronomen *du*:

- (29) *entriuwen tohter, diu gât mir*
vil nâher danne jeniu tuo
mir wart nie sô liep sô duo. (Trist. 10294–6)

Dieses *duo* finden wir im Parzival zweimal²⁹ und im Tristan 5mal³⁰ am Versende, im Reim auf *zuo* außer im Beispielsatz (29) auf *tuo*. Übrigens ist das *tuo* der zweiten Zeile ein Ersatzverb von dem vorangehenden *gân. tuon* wird als Ersatzverb zum Reimen sehr oft benutzt.³¹ Das Nibelungenlied kennt nicht dieses *duo* noch *nuo*. Bei Hartmann treten weder *duo* noch *nuo* in allen seinen epischen Werken auf. Im Wälschen Gast findet man *nuo* 4mal³² im Versinneren.

Nun zeigt die Tabelle 1 die Übersicht von *kleit/kleider* und *began/begonde, begunde* in den 5 Werken (die Zahlen in Klammern zeigen die zum Reimen benutzten Belege).³³

29 368, 14. 752, 8

30 V. 2600. 3710. 10296. 10306.

31 Vgl. Osamu Takeichi, Zum Ersatzverb *tuon*. In: Sprachwissenschaft 17 (1992), Heft 2, S. 200–221.

32 V. 1359. 1643. 6612. 8679.

33 In dieser Arbeit werden folgende Konkordanzen benutzt: F.H. Bäuml/E.-M. Fallone, A Concordance to the Nibelungenlied (Bartsch-De Boor Text), Leeds 1976. – R.A. Boggs, Hartmann von Aue Lemmatisierte Konkordanz zum Gesamtwerk, Nendeln 1979. – C.D. Hall, A complete Concordance to Wolfram von Eschenbach's Parzival, New York & London 1990. – Ders., A complete Concordance to Gottfried von Strassburg's Tristan, Lewiston/Queenston/Lampeter 1993. – K. Ogino u. M. Shigeto, Wortindex zu „Der Wälsche Gast“ des Thomasin von Zirclaria, erstellt am 19. 8. 1991. Diese Arbeit ist noch nicht publiziert, sondern bleibt immer noch im Manuskript. Mit Erlaubnis der Bearbeiter benutze ich mit herzlichem Dank ihr Ergebnis.

Tabelle 1

	Nib.	Iwein	Parzival	Tristan	W. gast
<i>kleit</i>	38 (38)	0	16 (13)	0	0
<i>kleider</i>	26 (0)	1 (0)	18 (1)	0	1 (0)
<i>cleit</i>	0	5 (4)	0	5 (5)	0
<i>cleider</i>	0	8 (5)	0	17 (1)	0
<i>kleit aus klagen</i> (swv.)	1 (1)	0	0	0	3 (1)
<i>began</i>	87 (87)	4 (4)	3 (3)	40 (39)	3 (1)
<i>begonde</i>	44 (0)	0	0	0	0
<i>begunde</i>	14 (0)	22 (1)	90 (13)	83 (16)	0

Zuerst betrachten wir zwei Pluralformen *kleit* und *kleider*. Im Nibelungenlied steht die Wortform *kleit* 39mal am Versende. Davon ist es 38mal die Pluralform des Substantivs *kleit* und einmal die kontrahierte Form vom schwachen Verb *klagen*, wie das Beispiel (30) zeigt.

(30) *Dô sprach der grimme Hagene: „jane weiz ich, waz ir kleit.*

(Nib. 993, 1)

Sonst lautet die Pluralform von *kleit* im Versinneren 26mal *kleider*. So deutlich werden die beiden pluralischen Formen dieses Substantivs in diesem Werk distinktiv verwendet.

Im Iwein erkennt man keinen unterschiedlichen Gebrauch zwischen den beiden Formen. Da reimt *cleit* 4 von 5mal, *cleider* 5 von 8mal, und *kleider* mit k erscheint einmal (V. 3454) im Versinneren, das wohl besser mit c buchstabiert würde. Im Parzival und im Tristan ist dagegen die gleiche Tendenz wie im Nibelungenlied erkennbar. Im Parzival erscheint *kleit*, ein *deckekleit* einbegriffen, 13 von 16mal im Reim und *kleider* nur einmal von 18mal am Versende. Im Tristan steht *cleit*, inklusive ein *sumercleit*, 5mal am Versende und *cleider* nur einmal von 17 Belegen im Reim.

Im Wälschen Gast erscheint *kleit* in diesem Sinne niemals, sondern

3mal aus swv. *kleiden*³⁴ und 3mal aus swv. *klagen*,³⁵ wie es sich im Beispiel (31) findet. Die Pluralform vom starken Neutrum *kleit* findet sich als *kleider* nur einmal (V. 7779) im Versinneren.

(31) *Der wuocherære ist vil gemeit,
swenn man deheinn gebresten kleit, (W. gast 7023f.)*

Die Dichter unterscheiden auch die Präteritalform von *beginnen* zwischen *began* und seinen Nebenformen. Am Versende steht hauptsächlich die starke Form. Vor allem im Nibelungenlied dient *began* ohne Ausnahme am Versende zum Reimen und alle seine Nebenformen stehen im Versinneren. Den Reimpartner von *began* bildet dabei *man* 60mal von 87 Belegen, inklusive dreimaliges *spileman*, also fast 70 Prozent. Sowohl der Iwein als auch der Parzival zeigen bemerkenswert wenige Belege von *began*. Aber in allen ihren Belegen, je viermal und dreimal, ist das Partnerwort von *began* *man*, einmal *jeman* im Iwein einbegriffen. Im Tristan dagegen kommt *began* 39mal von 40 Belegen ans Versende mit *an* 22mal, mit *man* (mit einmaligem *spilman*) 8mal, mit *Tristan* 5mal usw. als seinem Partner. Im Wälschen Gast kommt die Präteritalform von *beginnen* auffällig wenig, nur dreimal zur Erscheinung. In diesem Werk erscheint allerdings das Verb *beginnen* nur selten.³⁶

Die Festlegung des germanischen Wortakzentes auf die Stammsilbe hat mancherlei Änderungen der Laute und Worformen zur Folge. Dazu gehört Abschwächung, und sogar Schwund eines unbetonten Vokals, vor allem das unbetonte /e/ fällt im Mhd. mancherlei weg. Beim

34 V. 1126. 2051. 8924.

35 V. 3324. 7024. 12379.

36 Was dieses Verb betrifft, so finden sich im Wälschen Gast außer dreimaligem *began* (V. 3040. 13274. 13300) *beginne* zweimal (V. 140. 4960) und *beginnet* viermal (V. 480. 1959. 2354. 5590).

Schwund des Nebensilbenvokals werden Synkope und Apokope unterschieden. Beim ersteren fällt der unbetonte Vokal /e/ innerhalb eines Wortes aus. Dieses Phänomen kommt in Vor-, Mittel- und Endsilben vor,³⁷ und wird manchmal zum Rhythmisieren des Verses benutzt. Betrachten wir als ein Beispiel synkopierte und volle Präteritalformen vom schwachen Verb.

Die Präteritalformen von schwachen Verben mit -d, -t im Stammende zeigen gewöhnlich synkopierte Formen, wie im Beispielsatz (32) *warten* statt *warteten* erscheint. Im Beispiel (33) dagegen steht die volle Form wegen des Rhythmus. Das ist ein Ausnahmefall, der im Tristan begegnet.

- (32) *sus griffen s'an sîn schiffelîn*
und warten widerstrît dar in. (Trist. 7545f.)

x | ẋ ^ |

- (33) *dâ leseten sî dem duzze*
und warteten dem vluzze (Trist. 17164f.)

x | ẋ x | ẋ x | x | - | ẋ ^ |

In diesem Werk finden sich noch andere volle Formen wie bei Beispiel (34) und (35), die in den anderen 4 Werken nicht vorkommen.³⁸

- (34) *er sleich vil lîse hin zer tûr*
unde wartete dervûr (Trist. 13561f.)

| ẋ x | ẋ x | ẋ x | ẋ x | ẋ ^ |

- (35) *sîn herze in im und al sîn lîp*
erkaltete vor leide

x | ẋ x | ẋ x | x | - | ẋ ^ |

und ouch vor liebe beide. (Trist. 17508-10)

37 Vgl. Wiehl/Grosse, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, § 52ff.

38 Zum Beispiel finden wir die synkopierte Präteritalform *warte* statt *wartete* im Nibelungenlied 5mal (V. 1163, 1. 1225, 2. 1716, 2. 2060, 4. 2079, 4) und im Parzival zweimal (V. 103, 16. 697, 29), aber keine volle Form.

5. Zum Schluss

Die Sprachen verbinden sich mit Menschen untrennbar, nun sind die Menschen unlogisch, folglich sind die Sprachen auch unlogisch. Aber gerade das regt uns zur Erforschung der Sprachen an. Wie es für die Menschen die Grenze der Erkenntnis gibt, ist den Sprachen die Grenze des Ausdrückens gegeben.

In der gebundenen Literatur sind die Ausdrucksmöglichkeiten um so mehr begrenzt. Je strenger man eingeschränkt wird, desto mehr erstrebt man die Freiheit. In der streng geregelten Möglichkeit streben die mittelalterlichen Dichter an, ihre eigenartige, künstlerische Welt schön auszumalen. Hier habe ich einige Spuren ihrer Mühe um das Reimen und Rhythmisieren nur in drei Punkten: umschriebenem Perfekt, Satzverschlingung und Wortformen dargelegt. Aber sonst stehen den Dichtern allerhand Mittel zu diesem Zweck zur Verfügung, deren Untersuchung mich in Zukunft erwartet.

付記：本稿は、2002年度学部共同研究費の助成を受けた成果の一部である。